

Das Konvikt in Tauberbischofsheim¹

Ein Jahrhundert lang war das Konvikt mit dem Gymnasium eng verbunden. Sein Beitrag zum Aufblühen der Schule kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Im Jahr 1871 wurde das „Erzbischöfliche Knabenkonvikt“ gegründet und befand sich ursprünglich in dem großen Sandsteingebäude neben der Maria-Hilf-Kapelle (heute obere Fußgängerzone, gegenüber der Sparkasse). Das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg verfolgte mit dieser Maßnahme das Ziel, den Priesternachwuchs zu fördern und begabten Schülern aus der näheren und weiteren Umgebung eine kostengünstige Unterkunft zu bieten, damit sie das Gymnasium besuchen konnten. Nach dem Abitur sollten sie dann möglichst Theologie studieren und Pfarrer werden.

Dass gerade Tauberbischofsheim als Standort ausgewählt wurde, hatte gute Gründe. Das mittlere Taubergebiet brachte damals sehr viele Priester hervor, was möglichst so bleiben sollte. Auch die Schule bot erhebliche Vorteile, denn im Jahr 1868 war ein neues Gymnasiumsgebäude für ca. 300 Schüler eingeweiht worden (heute Polizei). Außerdem hatte Tauberbischofsheim seit der Eröffnung der Taubertalbahn im Jahr 1868 Eisenbahnanchluss, ein wichtiger Standortvorteil in einer Zeit, in der es noch keine Autos gab.

1874 wurde das Konvikt auf dem Höhepunkt des Kulturkampfes wie die meisten kirchlichen Anstalten aufgehoben.

Fast ein Jahrzehnt dauerte die Schließung, während der die dort untergebrachten Zöglinge vermutlich bei Familien in der Stadt unterkamen oder in ihre Heimatorte zurückkehrten. 1883 gelang die Wiedereröffnung, als die Konflikte der Kulturkampfzeit abgeklungen waren. Treibende Kraft für die weitere Entwicklung war der neue Rektor Dr. Julius Berberich, der sich auch um die Erforschung der Stadtgeschichte große Verdienste erwarb. Unter ihm nahm der Zustrom von Schülern so stark zu, dass das Erzbischöfliche Ordinariat sich zu einem Neubau am Fuße des Stammbergs entschloss, der 1891 bezogen werden konnte.

Spätestens an dieser Stelle muss einiges über das Gymnasium Tauberbischofsheim gesagt werden, denn das Konvikt (lat. „convictus“: Zusammenleben) war ja nur ein Wohnheim, ein Internat, in dem die auswärtigen Schüler wohnten. Wie die anderen Schüler aus Tauberbischofsheim und der näheren Umgebung besuchten sie das Gymnasium in der Stadt.

1688 hatte der Erzbischof von Mainz, zu dessen Kurfürstentum Bischofsheim (so lautete der Stadtname bis etwa 1830/1840) seit Jahrhunderten gehörte, die Genehmigung zur Errichtung eines Gymnasiums erteilt, das 135 Jahre lang unter der Leitung der seit 1629 in der Stadt ansässigen Franziskaner stand. Als die Großherzoglich Badische Regierung 1823 das Bischofsheimer Franziskanerkloster aufhob, wurde die Schule nur als Progymnasium weitergeführt. Für die beiden Abschlussklassen Unter- und Oberprima mussten die Schüler auf andere, teilweise weit ent-



Abb. 1: Das Konvikt (Aufnahme aus den 1950er Jahren).

Photo: Archiv Hermann Müller.

fernte Gymnasien wechseln. Seit der Jahrhundertmitte versuchte man diesen misslichen Zustand zu ändern, scheiterte aber in Karlsruhe immer wieder. Erst im Schuljahr 1882/1883 durfte eine Unterprima, im folgenden Jahr auch eine Oberprima eingerichtet werden. Im Jahr 1884 fand die erste Reifeprüfung statt, und die ersten 19 Abiturienten verließen das Gymnasium Tauberbischofsheim.

Dieses war damit in den erlesenen Kreis der Vollgymnasien aufgerückt, von denen es im Großherzogtum Baden in den 1880er Jahren nur 17 gab. Die Anhebung zur Abiturschule brachte auch für das Konvikt einen starken Anstieg der Schülerzahlen, der letztlich nur mit dem Neubau von 1891 bewältigt werden konnte.

Damit begann das goldene Jahrhundert

für das Konvikt und das Gymnasium. Generationen von Schülern aus bildungsfernen Gegenden des Taubergrundes, Baulandes und Odenwaldes fanden durch das Konvikt den Weg zur gymnasialen Bildung und zum Universitätsstudium. Sogar aus den Räumen Heidelberg, Mannheim, Pforzheim und Karlsruhe wurden durch das Konvikt Jahr für Jahr viele Schüler für das Tauberbischofsheimer Gymnasium gewonnen. Ohne das Konvikt wäre die Schule wohl ein kleines, unbedeutendes Provinzgymnasium geblieben und hätte nie den Ruf und die Ausstrahlung erreicht, die sie über ein Jahrhundert hinweg als Pflegestätte des Geistes und der gymnasialen Bildung im badischen Frankenland und im ganzen nordbadischen Raum gehabt hat.

Von den gut 1.200 Abiturienten der Jahre 1884 bis 1934, von denen mindestens die Hälfte im Konvikt gewohnt haben dürfte, wurden nach einer im Jubiläumsjahr 1934 („50 Jahre Abitur“) veröffentlichten Berufsstatistik etwa 400 Priester. Das beweist, dass das Konvikt auch seinen Auftrag, junge Theologen heranzubilden, in hohem Maße erfüllt hat.

Auch bei der Bevölkerung genoss das Konvikt hohe Wertschätzung. Als es während des 2. Weltkrieges zwangsgeräumt und als Lazarett benutzt wurde, nahmen Familien in der Stadt die Schüler bei sich auf. Die Zeit nach dem Krieg bis Anfang der 1970er Jahre war wohl die Glanzzeit des Konvikts. 150 bis 180 Schüler wohnten dort, ungefähr die Hälfte der Gesamtschülerzahl des Gymnasiums.

Die Klassen mit Konviktlern waren bei den Lehrern begehrt, weil es sich meist um brave, lernwillige Buben handelte, die im Gegensatz zu vielen anderen, besonders den Fahrschülern, geregelte Studierzeiten hatten. Alle, die durch dieses duale System (Konvikt und Gymnasium) gegangen sind, auch die, welche „*das Ziel des Hauses*“ (ein Lieblingsausdruck von Rektor Adolf Haberkorn) nicht erreicht haben, sind durch das Konvikt stark geprägt worden.

Der Weg ins Konvikt war bei den meisten Schülern vergleichbar. Eine wichtige Rolle spielten dabei besonders im ländlichen Raum die Dorfpfarrer, zumeist in Verbindung mit dem Dorfschullehrer. Wenn sie die Begabung eines Buben erkannten, legten sie den Eltern nahe, ihn im Konvikt anzumelden, und trafen auch die notwendigen Vorbereitungen. Viele Schüler traten nicht in die Sexta, sondern erst in die Quinta oder Quarta ein. Wer die ersten Klassen überspringen wollte, musste die Anfangssprache Latein nachholen und auf die Aufnahmeprüfung vor-

bereitet werden. Diese Aufgabe übernahmen meist die Pfarrer selbst.

In der Festschrift aus Anlass des Jubiläums „100 Jahre Abitur am Matthias-Grünwald-Gymnasium“ (so heißt die Schule seit 1954) im Jahr 1984 wurde eine umfangreiche Personaldokumentation erstellt, in der alle Abiturjahrgänge von 1884 bis 1984 mit Namen und Herkunftsort aufgeführt wurden. Welche Schüler im Konvikt wohnten, kann man mit ziemlicher Sicherheit dem Herkunftsort entnehmen: aus dem Odenwald, dem Bauland und aus noch weiter entfernten Räumen in ganz Nordbaden. Darunter gibt es Orte, aus denen immer wieder Schüler ins Konvikt kamen. Dort waren offenbar Pfarrer tätig, die diesen schulischen Weg für die Kinder ihrer Gemeinde mit Nachdruck förderten.

Die Anziehungskraft des Konvikts auf Eltern, die ihre Kinder in seine Obhut gaben, beruhte auf der bewährten pädagogischen Betreuung und religiösen Erziehung, auf der guten Versorgung und auf der Einbindung in einen geregelten Tagesablauf, vor allem auch auf den vorzüglichen Möglichkeiten zu lernen. Dafür sorgten großzügig bemessene Studierzeiten und die dabei geltenden abgestuften Formen des „Stillschweigens“ („*silentium*“ und „*silentium strictissimum*“). Die „Zensoren“ – ältere Schüler, die in den Studiersälen so etwas wie Aufpasser und Betreuer waren, – achteten darauf, dass das „*silentium*“ auch eingehalten und fleißig gelernt wurde.

Einen hohen Stellenwert hatte auch die musikalische Erziehung. Das Konvikt beschäftigte einen Musiklehrer, der Klavier- und Violinunterricht erteilte und auch einen leistungsfähigen Chor leitete; bei religiösen Feiern und bei vielerlei Gemeinschaftsveranstaltungen leistete dieser immer seinen Beitrag.

Weniger günstig waren die Bedingungen für die sportliche Betätigung. Der Sportplatz war in der frühen Nachkriegszeit in keinem guten Zustand, weil andere Investitionen Vorrang hatten; mittendrin stand sogar ein Baum. Fußball wurde dort trotzdem gespielt und die Konviktmannschaft war schlagkräftig. Auf einem alten Photo von 1953, auf dem sie abgebildet ist, steht auf der Rückseite zu lesen: „*Konvikt – Stadt 5 : 0*“.

Die Gesamtverantwortung lag auf nur wenigen Schultern; der Rektor und der Präfekt waren die geistlichen Leiter. Zwei von ihnen, deren Wirken in die 1950er Jahre fällt, in denen der Verfasser das Konvikt als Schüler erlebte, sollen etwas ausführlicher gewürdigt werden. Rektor Adolf Haberkorn, aus Pülfringen stammend, hatte selbst das Konvikt und das Gymnasium besucht (Abitur 1916) und leitete das Haus von 1935 bis 1962. Als Priester und Mensch überzeugend, ein unermüdlicher Bauherr, der modernisierte und, wenn nötig, erweiterte (neue Wirtschaftsräume, Speisesaal, Kapelle u.a.), als Prediger auch in der Stadtkirche hoch geschätzt, war er eine in jeder Hinsicht beeindruckende Persönlichkeit, die Respekt einflößte. Manchmal war er freilich auch eher gefürchtet, wenn er aus dem Fenster über dem Haupteingang seine Schäfchen beobachtete, die etwas verspätet im Konvikt eintrafen (etwa sonntags vom Sportplatz kommend); aber er beließ es fast immer bei einem milden Verweis, zumal wenn die armen Sünder Besserung gelobten. Wer diesen asketischen, streng wirkenden, aber doch so gütigen Mann erleben durfte, behielt ihn in dankbarer Erinnerung.

Dasselbe gilt für den Präfekten Paul Eisenhauer. Er stammte aus Rinschheim, einem jener Orte, aus denen immer wie-

der Schüler ins Konvikt kamen, so wie auch er (Abitur 1937). Er war nicht nur Seelsorger, sondern rastlos tätig in der Organisation des Tagesablaufs, der Ansprechpartner, an den sich jeder vertrauensvoll wenden konnte. Er verwaltete auch die Finanzen der jüngeren Schüler. Wenn diese von den drei Ferienabschnitten (Sommer-, Weihnachts- und Osterferien) ins Konvikt zurückkehrten, gaben sie den von den Eltern mitgegebenen Geldbetrag (hauptsächlich für den schulischen Bedarf) bei ihm ab und erhielten eine Gutschrift im Kontoheft, in dem alle Ausgaben sorgfältig vermerkt werden mussten. Abheben durfte man in der Regel nur in kleinen Beträgen von 2 DM. Der Präfekt merkte sehr wohl, dass bei den Eintragungen manchmal auch gemogelt wurde (so stand etwa statt „Kicker-Sportmagazin“ o.ä. meistens „Schulsachen“ im Kontoheft), aber er veranstaltete kein Strafgericht, sondern ging stets freundschaftlich und verständnisvoll mit den Schülern um.

Unterstützt wurden der Rektor und der Präfekt von mehreren Schwestern, Vincentinerinnen aus dem Mutterhaus Freiburg. Sie waren aufopfernd im Haus tätig und scheuten auch härtere körperliche Arbeit im Garten nicht; dank ihres Fleisses konnte sich das Konvikt nahezu selbst mit Obst und Gemüse versorgen. Es gab auch eine Krankenschwester, die besonders in Grippezeiten im Krankenzimmer alle Hände voll zu tun hatte. Da wurde nach alten Hausrezepten oder bewährter Klostermedizin therapiert. Wer Fieber hatte, durfte mit über den Kopf gezogener Bettdecke eine Stunde lang schwitzen. Das half.

Das Konvikt, das seit 1959 „Studienheim St. Michael“ genannt wurde, schien auf einem guten und sicheren Weg zu sein. Noch Mitte der 1960er Jahre war das Haus mit 190 Schülern belegt, was mehr als je



Abb. 2: Studienheim St. Michael mit Neubau und Sporthalle, 1966 fertiggestellt (Aufnahme um 1975).
Photo: Archiv Hermann Müller.

zuvor waren. So entschloss sich das Erzbischöfliche Ordinariat sogar dazu, noch einen großen Neubau zu errichten, um der weiterhin erwarteten starken Nachfrage gerecht zu werden.

Aber schon wenige Jahre später gingen die Anmeldezahlen zurück, seit Mitte der 1970er Jahre sogar stark. Die Gründe waren vielfältig. Zahlreiche neue Gymnasien, in unserem Raum z.B. in Lauda und Osterburken, boten den Eltern, die ihre Kinder früher ins Konvikt geschickt hatten, neue Möglichkeiten vor Ort. Hinzu kamen die Verbesserung der Verkehrsverbindungen, welche das Leben der Fahrschüler erleichterte, und auch der demographische Wandel, der zu einem Rückgang der Kinderzahlen selbst auf dem Land führte.

Sorge bereitete dem Erzbischöflichen Ordinariat auch, dass aus Tauberbischofsheim immer weniger Theologiestudenten kamen, und das schon in den 1960er Jahren, als das Konvikt bzw. Studienheim noch gut belegt war. Das war eine ganz neue Erfahrung, denn dieses hatte seit seinem Bestehen immer einen bedeutenden Beitrag zum Priesternachwuchs der Erzdiözese geleistet.

Zu Beginn der 1980er Jahre wurde die Situation existenzbedrohend. Aber unter den Verantwortlichen in Freiburg waren ehemalige Konviktler stark vertreten, darunter der aus Rinschheim stammende Generalvikar Dr. Otto Bechtold (Abitur 1947) und der spätere Erzbischof Dr. Robert Zollitsch (Abitur 1960). Sie hielten an „ihrem“ Konvikt fest, solange es ging.

Als das Studienheim 1988 dann doch seine Pforten schloss, war das auch für das Gymnasium ein tiefer und schmerzlicher Einschnitt. Eine gut hundert Jahre dauernde, fruchtbare Zusammenarbeit ging damit zu Ende. Auch bei den Bürgern der Stadt und der näheren Umgebung erfuhr die Schließung des Konvikts (die Bevölkerung war immer bei dem altvertrauten Namen geblieben) eine starke Resonanz.

Das Studienheim wurde 1988 einer anderen diözesanen Aufgabe zugeführt. Es wurde als „Bildungshaus St. Michael“ zu einer Tagungsstätte für kirchliche Gruppen und in den 1990er Jahren umgebaut sowie grundlegend saniert. 2008 übernahm der Caritasverband die Liegenschaften des ehemaligen Bildungshauses und eröffnete nach weiteren Umbaumaßnahmen das „Hotel St. Michael“.

Wenn Abiturjahrgänge früherer Zeiten zu ihren Klassentreffen zusammenkommen, wählen sie als Ort der Begegnung oft das Hotel St. Michael, vor allem wenn

ehemalige Konviktler darunter sind. Diese begeben sich dann auf Spurensuche, die in dem mehrfach umgebauten Haus gar nicht so einfach ist: Wo waren denn früher die Studiersäle, der Speisesaal, die Schlafräume, der Waschraum, der Schuhputzraum? Irgendwann finden sie die Orientierung wieder. Erinnerungen an die Jugend- und Schulzeit werden wach und ein Gefühl der Dankbarkeit gegenüber einer Einrichtung, die ihnen viel gegeben hat.

Hermann Müller, geb. 1937 in Limbach/Odenwald, hat nach dem Abitur in Tauberbischofsheim in Heidelberg Latein, Geschichte und Politik studiert. Er wirkte als Lehrer, zuletzt als Schulleiter am Tauberbischofsheimer Matthias-Grünwald-Gymnasium. Seine Anschrift lautet: Tannenweg 14, 97941 Tauberbischofsheim, E-Mail: hermann.mueller.tbb@t-online.de.

Anmerkung:

- 1 Leicht gekürzter Abdruck des in „Unser Land“ erschienenen Aufsatzes: Müller, Hermann: Das Konvikt in Tauberbischofsheim, in: Unser Land 2018. Heimatkalender für Neckartal, Oden-

wald, Bauland und Kraichgau. Hrsg.: Dr. Karl Wilhelm Beichert, Gerhard Layer, Karl Heinz Naser, Hans Rückert (†). Heidelberg [Verlag Rhein-Neckar-Zeitung], S. 189–195.



halbigdruck
offset digital

EGLMAIER VERLAG
Fachverlag für Handel
Behörden und Industrie

Heisenbergstraße 3 Telefon 09 31/2 76 24 info@halbigdruck.de
97076 Würzburg Telefax 09 31/2 76 25 www.halbigdruck.de